

## Laudatio

### *Die algerische Schriftstellerin Assia Djébar*

Wenn die Universität Wien einer algerischen Romanautorin und Cineastin das Ehrendoktorat verleiht, so ist das angesichts der geringen Bedeutung von historischen Verbindungen zwischen Österreich und dem Maghreb keine Selbstverständlichkeit. Das Werk von Frau Djébar, international bekannt, aber nicht mehr als das anderer hochrangiger Autoren der sogenannten "Dritten Welt", ist reichhaltig und vielfältig, frappt aber nicht so sehr durch Quantität als durch kontinuierliche Entfaltung und permanente Experimentierbereitschaft. Seit 1957, als ihr erstes Buch erschien, hat die Autorin 9 Bände Erzählprosa publiziert, ein Theaterstück, einen Gedichtband und zwei Filme, von denen einer durch einen Preis der Biennale von Venedig ausgezeichnet worden ist. Dazu kommen zahlreiche Artikel zu literarischen und kulturpolitischen Themen und Interviews. Seit 1980 bewegt sich ihre Erfolgskurve als Schriftstellerin steil nach oben, vor allem dank einer Reihe großartiger Romane: *L'Amour, la fantasia*, *Ombre sultane*, *Loin de Médine*, *Vaste est la prison*. Manches davon ist bereits auf Deutsch erschienen: *Fantasia*, *Schattenkönigin*. Vor einigen Jahren konnte die Autorin auf Initiative des Wiener Instituts für Romanistik für die Abhaltung einiger Gastvorträge gewonnen werden.

Im Bericht der Fakultätskommission, welche die Ehrung von Frau Djébar einstimmig beschlossen hat, wird vor allem ein Aspekt hervorgehoben, der dem Gesamtwerk der Autorin das Gepräge der Außergewöhnlichkeit verleiht, nämlich die Verflechtung ihres literarischen Schaffens mit ihrer Qualifikation als Wissenschaftlerin. Assia Djébar, stammend aus der algerischen Stadt Cherchell (in der Antike Caesarea), Tochter eines Lehrers und einer Frau aus arabisch-berberischem Stammesadel hat nach glänzenden Studienerfolgen in Frankreich an den Universitäten Alger und Rabat Geschichtswissenschaft gelehrt, bevor sie sich ganz der Literatur widmete. Etliche der immer zahlreicheren Bücher und Aufsätze zum Schaffen von Assia Djébar schenken dem feministischen Aspekt ihres Schaffens besondere Aufmerksamkeit - angesichts der Aktualität der Problematik des islamischen Fundamentalismus im allgemeinen, der dramatischen Situation der Frauen in Algerien im besonderen ist dies nicht weiter verwunderlich. Aber der Fragenkreis rund um den Status der maghrebischen Frau mit all den äußeren und inneren Hindernissen, die sich ihrer Selbstbehauptung als Schreibende entgegenstellen (von der Diskretion als sozialer Spielregel, die die Wahl eines Pseudonyms erforderlich macht - Assia

Djebar heißt tatsächlich Zohra Fatma Imalayen - bis zu den Ambivalenzen und Risiken, die das Schreiben in der Sprache der einstigen Kolonialherren mit sich bringt), erweist sich als nicht ausreichend, wenn es darum geht, einem Schaffen, das sich nach und nach immer konsequenter auf die gegenseitige Befruchtung von Literatur und Wissenschaft eingestellt hat, auf den Grund zu gehen.

Die Liaison von Roman und Geschichtsschreibung hat in Europa Tradition. In diesem Rahmen ist es nicht angebracht, sie durch alle Höhen und Tiefen von Jahrhundert zu Jahrhundert zu verfolgen, um Assia Djebars originellen Beitrag besser würdigen zu können. Ein solches Verfahren würde im übrigen jenen Eurozentrismus begünstigen, den zu überwinden die algerische Erzählerin uns die Chance gibt. Alle ihre Texte gründen sich nämlich auf eine besondere Art von Quellenstudium: Es kann sich um ein Gemälde handeln, um Tagebücher, Briefe, Chroniken, wissenschaftliche Abhandlungen, Sachtexte wie die Berichte von Offizieren oder Kolonialbeamten an ihre Vorgesetzten, Inschriften auf einem Monument, Reiseberichte, die Märchen aus 1001 Nacht und der Koran. Daneben, völlig gleichberechtigt, die Welt der Oralität, Stimmen von Zeitzeugen aus Nah und Fern, Familienüberlieferung, Kindheitsecho und Mythos. Dieser intertextuelle Raum könnte das Argumentreservoir eines politischen Engagements abgeben, oder eine jener auf das entfremdete Ich und seine problematische Identität gerichteten Suchaktionen inspirieren, wie sie seit Altvater Jean-Jacques Rousseau so häufig von Marginalen und Kolonisierten unternommen wurden und werden. In Wirklichkeit - und hier liegt das Ungewöhnliche, Fruchtbare, von Djebars Vorgehen - läßt die Autorin den Quellen ihre Fremdheit, statt sie in ein autobiographisches Projekt einzubauen oder sie in den Dienst purer Fabulierlust zu stellen. Während sie die Texte und Fakten gleichsam vor sich hin hält, läßt sie den Leser über ihre Schulter schauen und an der Freiheit teilhaben, die sie sich nimmt, wenn sie das Material dreht und wendet, über seine möglichen Bedeutungen nachsinnt, Verbindungen herstellt, erzählend ausprobiert, wie es gewesen sein könnte, stets die eigene Subjektivität ins Spiel bringend, nicht um dieselbe ins rechte Licht zu rücken, sondern selbstkritisch und stets auf der Jagd nach eigenen Vorurteilen.

Das Ergebnis ist ein Geschichtsbild, das weder durch von erzählerischer Bravour erzeugte "Lebensnähe" mitreißt, noch durch Materialreichtum einschüchtert, sondern in seiner Differenziertheit, in seiner Mischung von Wahrheitssuche und starker persönlicher Anteilnahme dazu anleitet, sich die Welt, in der wir alle Leben, mit ihrer Dialektik von Zeitlichkeit und Ungleichzeitigkeit, mit ihrem zugleich leidbringenden und stimulierenden Gefälle zwischen Europäern und Afrikanern, Dominierenden und Unterlegenen,

Männern und Frauen zu erarbeiten und einen eigenen Beitrag zu ihrer Humanisierung zu leisten. Natürlich gibt es bei Assia Djébar keine Schurken und keine eindeutig Guten. Die von der französischen Kolonialarmee verübten Massaker wirken aber nicht weniger entsetzlich wenn die Täter unter Berücksichtigung ihrer Briefe an die Lieben in der Heimat dargestellt werden. Djébars Antwort auf den Vormarsch der Integristen in der islamischen Welt war *Loin de Médine*, die Bearbeitung von Texten arabischer Chronisten des Mittelalters, aus der das Bild einer ursprünglichen islamischen Welt erwächst, voll Schönheit und Würde, vereinbar mit kultureller Vielfalt und der Präsenz stolzer, starker Frauen im politischen Leben. Dementsprechend fehlt jede vordergründige Polemik wenn Djébar die *Conditio* der Frau in der traditionellen islamischen Gesellschaft darstellt, sieht sie doch diese Sozialwelt im Blickwinkel der sie konstituierenden Menschen, und der spezifischen, von geschichtlichen Erfahrungen geprägten "Logik" ihres *Dasins*. Aber gerade diese Sorgfalt und selbstkritische Behutsamkeit im Umgang mit Gesellschaften und Kulturen gibt ihr auch das Recht, gelebtes Leid, verteidigte Menschenwürde und aufkeimende Revolten mit der ganzen Intensität ihres wahrhaft maghrebinischen, vom Arabischen gleichsam beseelten Französisch zum Ausdruck zu bringen.

Das Doktorat der Universität Wien ehrt eine Schriftstellerin, die es auf exemplarische Weise verstanden hat, ihr literarisches Schaffen mit ihrer wissenschaftlichen Qualifikation so zu verbinden, daß ihr Werk ein vertieftes Verständnis der vergangenen und gegenwärtigen Wechselbeziehungen zwischen Nordafrika und Europa ermöglicht und zugleich ideologischen Blockierungen auf beiden Seiten entgegenarbeitet. Ihr Beitrag zu Frauengeschichte und Gender Studies ist unübersehbar. Der europäische Leser ihrer Bücher wird es schwer haben, sich weiterhin als Erfinder der Menschenrechte den islamischen Fanatikern und Barbaren überlegen zu dünken, andererseits entzieht Djébars sorgsames, genau hinsehendes Aufarbeiten der Geschichte im Zeichen der Ehrfurcht vor dem Menschen und seinen vielfältigen Kulturwelten allen Terroristen und ethnischen Säuberern, in Algerien und anderswo, jeden Schein einer Rechtfertigung.

F. Peter Kirsch

## Hommage à Assia Djébar

Conférer le doctorat d'honneur de l'Université de Vienne à une romancière et cinéaste algérienne - quel sens faut-il donner à une telle démarche étant donné que les liens historiques de l'Autriche avec le Maghreb se réduisent à peu de chose ? Certains romanistes viennois se rappellent sans doute les conférences que Madame Assia Djébar est venue faire, il y a quelques années, à l'Institut français et à "Alte Schmiede". Les livres de notre invitée sont appréciés par un public international, mais, somme toute, elle n'est pas plus connue que d'autres excellents auteurs provenant de ce qu'on appelle toujours le Tiers Monde. L'oeuvre, d'ailleurs, n'est pas immense quant à son étendue quantitative: Depuis 1957, Assia Djébar a publié 9 volumes de prose narrative, une pièce de théâtre, des poésies, deux films (dont l'un a reçu un prix à la biennale de Venise) et beaucoup d'articles et d'interviews. A partir de 1980, environ, la courbe de son succès littéraire monte en flèche grâce à quelques grands romans: L'Amour la fantasia, Ombre sultane, Loin de Médine, Vaste est la prison.

La décision prise par la Faculté des Lettres et Sciences humaines a été motivée en premier lieu par un aspect caractérisant la totalité de l'oeuvre d'Assia Djébar, à savoir la symbiose entre la création littéraire et la recherche scientifique. Née à Cherchell (la Caesarea de l'Antiquité), fille d'un enseignant de français et d'une dame de la vieille aristocratie tribale, Assia Djébar a fait de brillantes études en France et enseigné l'histoire aux universités d'Alger et de Rabat avant de se consacrer définitivement à la littérature. Les auteurs des études (de plus en plus nombreuses) consacrées à son oeuvre littéraire mettent souvent l'accent sur le côté féministe de sa création. Eu égard à l'actualité des problèmes soulevés par l'intégrisme et, plus particulièrement, par le drame de la femme en Algérie, un tel centre d'intérêt n'a rien d'étonnant. N'oublions pas que l'acte d'écrire et de publier, pour les Maghrébines, équivaut à un dévoilement, surtout si l'écriture se fait dans la langue de l'ancien colonisateur, de sorte que la carrière littéraire commence souvent par le choix des pseudonymes (le vrai nom d'Assia Djébar c'est Zohra Fatma Imalayen). Mais pour comprendre l'oeuvre d'Assia Djébar, il ne suffit pas de suivre ses analyses de la condition féminine.

Il ne saurait être question, ici, de suivre les péripéties du jeu des convergences et des divergences, d'un siècle à l'autre, entre le roman et l'historiographie. Disons simplement que ce qui nous paraît original, dans l'oeuvre littéraire d'Assia Djébar, c'est sa façon de repérer et d'intégrer une infinité de documents et de témoignages, donc, pour parler comme les

historiens, de sources. Dans ses textes, elle met à profit des tableaux, des journaux intimes, des lettres, des chroniques, des traités scientifiques, des rapports d'officiers à leurs supérieurs, des inscriptions sur quelque monument, des récits de voyages, les contes de 1001 nuit, le Coran, etc. En plus, sur le même plan, sans la moindre tendance hiérarchisante, elle recourt au domaine de l'oralité, voix de témoins proches et lointains, traditions familiales, échos d'enfance, mythes. Un tel espace intertextuel pourrait donner lieu à des collages ingénieux tels qu'on en fabrique tant à Paris, il pourrait constituer le réservoir d'arguments pour les besoins du roman à thèse, il pourrait aussi fonctionner en tant que théâtre d'une recherche d'identité telle que l'ont entreprise tant de marginaux, provinciaux, colonisés depuis les temps du père Jean-Jacques. On pense aussi à la volupté des affabulations infinies (voir le poncif du conteur oriental tel que les Européens se l'imaginent).

Rien de tout cela chez Assia Djébar qui reste pensive devant ses sources tout en leur laissant leur étrangeté, leur vie propre. Si, un jour, ces messagers d'un monde autre voudront bien livrer leur secret, tant mieux; en attendant, le lecteur est invité à participer aux réflexions et aux associations de la narratrice qui médite sur la signification possible des voix et des écrits, des choses et des signes, tout en faisant comprendre à tout moment qu'une telle recherche n'a rien d'académique, que le jeu n'est pas gratuit puisqu'il s'agit du sort du monde que nous habitons tous, d'une question de vie et de mort. Tant d'écrivains, au cours des âges, ont voulu mobiliser le lecteur afin qu'il sorte de sa passivité, accède à une conscience plus riche, transforme son univers linguistique en attendant de changer le monde. Rêve qui ne diffère pas tellement des rêves ayant cours dans le contexte des sciences humaines, lorsque les profs de fac daignent s'interroger sur le sens de leurs activités. Or, il me semble que la démarche d'Assia Djébar, entre la poésie et la recherche scientifique, avec tout ce qu'elle comporte de discipline intellectuelle et de passion douloureuse, aboutit à des résultats particulièrement heureux en ce sens qu'elle démontre un aspect de l'intertextualité qui est sans doute le plus vrai: Lire et écrire, ce n'est pas flotter, de façon irresponsable, dans l'océan des textes pour glaner des curiosités ou composer des arabesques, mais c'est bâtir notre monde et notre vie, tant sur le plan individuel que sur le plan collectif.

Chez Assia Djébar, cela va de soi après ce qui vient d'être dit, il y a peu de polémiques. Les crimes commises par l'armée coloniale au XIXe siècle se dénoncent eux-mêmes lorsque l'écriture tourne autour des écrits laissés par les conquérants. La réponse de la romancière à l'intégrisme, c'est son travail sur les textes des chroniqueurs arabes du temps du prophète. Travail faisant ressurgir un

monde islamique plein de beauté et de dignité, où des femmes fortes et fières, jouant des rôles importants dans la vie politique, sont aussi "normales" que la diversité des cultures et des langues. On a parfois reproché à Assia Djébar de ne pas critiquer assez ouvertement la civilisation du harem. En fait, elle assume cette civilisation puisque c'est la sienne, c'est-à-dire une civilisation humaine forgée par tant de siècles, avec sa grandeur et ses limites. Tant mieux si le lecteur européen des livres de Madame Djébar finira par être moins arrogant, grâce à ces livres, moins assuré de son beau rôle en tant qu'inventeur des droits de l'homme, plus conscient de sa propre responsabilité dans les tragédies algériennes. Tant mieux, également, si la démarche disciplinée, respectueuse et en même temps terriblement révélatrice de la romancière ôte aux terroristes et aux fauteurs de purges ethniques, au Maghreb et ailleurs, la dernière ombre ressemblant à une justification. Le vrai écrivain s'expose à tous les feux. Le vrai savant aussi. Voilà pourquoi l'Université de Vienne tient à honorer Assia Djébar.

F. Peter Kirsch